

Politik – Raum – Fiktion: Repräsentation bei *Make it Work!*

Über die Fundamente der Repräsentation

Im vergangenen Kapitel habe ich beschrieben, in welcher Form Antonia Baehrs *Abecedarium Bestiarium* ein Beispiel einer performativen Auseinandersetzung mit Formen der Historiografie im Anthropozän darstellt, die auch nicht-menschlichen Wesen in der künstlerischen Darstellung einen Raum der geschichtlichen Erfahrung ermöglichen. So erlaubte es die Reiteration des (Nicht-)Ereignisses der Extinktion in Baehrs Bühnenperformance, nicht-menschliche Akteur*innen als eigenständige Subjekte einer gemeinsamen, anthropozänen menschlichen und nicht-menschlichen Geschichte zu begreifen. Die auch ethischen Fragen, die hier formuliert wurden, betreffen jedoch nicht nur ein Verständnis einer *vergangenen* Interrelationalität von Mensch und Nicht-Mensch. Die beschriebenen Implikationen und Folgen einer im Anthropozän verschränkten, gemeinsamen menschlichen und nicht-menschlichen Geschichte lenken die Aufmerksamkeit auch zur Frage nach den gegenwärtigen und potenziell auch zukünftig möglichen Wechselwirkungen menschlicher und nicht-menschlicher Akteur*innen. Sind die mit dem Anthropozän akut gewordenen Probleme zwischen dem Menschen und seinen skalaren, erdsystemischen Umwelten, wie Bruno Latour begründet, auf eine spätestens seit der Neuzeit herrschende Ignoranz und Einhegung des Nicht-Menschlichen in der Diskursformation von Natur zurückzuführen¹, so ergibt sich mit dem Anthropozän und dem Aufbrechen dieser Struktur auch die Notwendigkeit der Befragung der Möglichkeiten jener Interrelationalität für das Handeln.

Diese Fragen lassen sich in einem weiteren Sinne als eine Form des Politischen begreifen, betreffen sie doch die Diskussion um Formen eines Miteinander-Seins. Für eine solche, um das Nicht-Menschliche erweiterte Form einer politischen Praxis

1 U. a. Latour 2008.

wählt Latour den Begriff der *politischen Ökologie*² und charakterisiert ihr Ziel als die »allmähliche Zusammensetzung der gemeinsamen Welt«.³

Dieses Verständnis einer Verhandlung in Form einer *politischen Ökologie* ist voraussetzungs- und kann hier nur skizziert werden. So erfordert es erstens eine hier schon mehrfach benannte Dekonstruktion der ontologisierenden Formationen von Natur oder Kultur, die als diskursive Totalitätsformen eine bestimmte Vorstellung von Politik beziehungsweise Wissenschaft prädeternieren. Denn erst eine Auflösung dieser Dichotomien erlaubt es, menschliche und nicht-menschliche Akteur*innen einander annähern zu lassen. Doch dies ist nicht ausreichend, denn wenn die Auflösung eine Annäherung, ja eine Wechselwirkung zwischen menschlichen und nicht-menschlichen Akteuren erkennbar macht, so stellt sich die Frage des richtigen Modus einer solchen politischen Verhandlung im Anschluss umso drängender. Darauf aber gibt die Dekonstruktion und Kritik der Begriffe allein noch keine ausreichende Antwort. Gerade die Abwesenheit einer bestimmten, das Feld zwischen Mensch und Nicht-Mensch prädeternierenden Ordnung, die diese Diskursformationen darstellten, macht die Notwendigkeit der Auseinandersetzung mit Formen einer politischen Praxis offenbar, auch beziehungsweise gerade wenn es sich um eine dergestalt radikal um das Nicht-Menschliche erweiterte Praxis handelt. Gerade die Dekonstruktion der Diskursformationen von Natur und Kultur

2 *Politische Ökologie* untersucht die Wechselwirkungen zwischen (menschlicher) Politik und (nicht-menschlicher) Umwelt. Insbesondere beschreibt sie als Teilbereich der politischen Wissenschaften und der Sozialwissenschaften, wie Umweltphänomene und -veränderungen jeweilige Politiken beeinflussen, und gewinnt daher insbesondere im Rahmen der Klimakrise zusehends an Bedeutung.

Bruno Latour argumentiert, dass gerade die apriorische Trennung zwischen einem Bereich der (nur-menschlichen) Politik und der – im Begriff Ökologie manifestierten – (nicht-menschlichen) Natur, wie sie insbesondere in empirisch-analytisch ausgerichteten Theorien der politischen Ökologie zum Tragen kommt, selbst schon Grundlage des Problems der politischen Ökologie ist. So argumentiert er für eine Integration des Nicht-Menschlichen in die Sphäre des Politischen (und vice versa) und eine Neubestimmung des Begriffs der politischen Ökologie selbst. Er schreibt: »It [die politische Ökologie, J.-T. K.] thinks it is speaking of Nature, System, a hierarchical Totality, a world without man, an assured Science, and it is precisely these overly ordered pronouncements that marginalize it, whereas the isolated pronouncements of its practice would perhaps allow it finally to attain political maturity, if we managed to grasp their meaning.« Bruno Latour: *Pandora's Hope: Essays on the Reality of Science Studies*. Cambridge, Mass.: Harvard University Press 1999, S. 22, sowie: »Begrifflich hat die politische Ökologie noch *gar nicht angefangen zu existieren*; bislang wurden einfach die zwei Wörter ›Ökologie‹ und ›Politik‹ miteinander verbunden, ohne beide Komponenten grundlegend zu überdenken; folglich beweisen die bisherigen Erfahrungen der ökologischen Bewegung nichts: weder ihr Scheitern noch ihren möglichen Erfolg.« Bruno Latour: *Das Parlament der Dinge: für eine politische Ökologie*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2001, S. 10 (Hervorh. im Original).

3 Latour 2001, S. 32.

macht es mit anderen Worten notwendig, über Formen der Praxis ihrer Wechselwirkung nachzudenken. In diesem Sinne gilt, was Oliver Marchart analog über das Verständnis einer postfundamentalistischen Politik⁴ – also eines Diskurses, der das Politische als Modell der Verhandlung ohne Letztbegründungen versteht – schreibt: »Erst einer Gesellschaft, der kein archimedischer Punkt, kein substanzielles Gemeingut, kein unhinterfragter Wert verfügbar ist, steht die eigene Institution immer aufs Neue zur Aufgabe. Und zwar deshalb immer aufs Neue, weil diese Gesellschaft nie letztgültig instituiert werden kann.«⁵ Beziehungsweise: »[O]bwohl Gesellschaft nicht ultimativ zu begründen ist, so die postfundamentalistische Pointe, muss sie dennoch provisorisch gegründet werden.«⁶

Gesellschaften, Ordnungen oder – wie hier – politische Versammlungen, die sich nicht mehr über eine letztbegründende, transzendente, stabile Ordnung – wie etwa Gott, eine bestimmte normativ zu verstehende Gesellschaftsordnung oder eben eine ewige Natur – begründen lassen, bedürfen ihrer andauernden und wiederholten Überprüfung und tentativen Instauration. Dies betrifft auch beziehungsweise gerade einen so radikalen, ja spekulativen Vorschlag einer Politik, die Mensch und Nicht-Mensch gleichsam umfasst. Zeigt sich dieses im Sinne der Zusammensetzung der *gemeinsamen Welt* als Form eines Politischen, in dem die Letztbegründung – eine Stabilität eines externen, ahistorischen Begriffs von Natur, eine klare Trennung von Natürlichem und Kulturellem – mit dem Anthropozän nicht mehr gegeben ist, so erfordert diese Situation eine fortwährende Überprüfung und eine – zumindest provisorische – Bestimmung der Form der Wechselwirkung zwischen Mensch und Nicht-Mensch. Doch wie kann das geschehen? Wie kann das aussehen? Wie können menschliche und nicht-menschliche Akteur*innen einander angenähert werden? Denn offensichtlich ist, dass jede politische Versammlung eine Form benötigt, einen Minimalkonsens des Gemeinsamen, der erst die Versammlung ermöglicht.

Hier nutzt Latour den Begriff der *Repräsentation*, den er sowohl im politischen wie im wissenschaftlichen beziehungsweise epistemischen Sinne untersucht und

4 Vgl. hierzu u.a. Marchart 2010 sowie zu den Möglichkeiten und der Kritik einer ›postfundamentalistischen‹ Lesart von Latours Theorie, insbesondere der Akteurs-Netzwerk-Theorie (ANT), Oliver Marchart: *Das unmögliche Objekt. Eine postfundamentalistische Theorie der Gesellschaft*. Berlin: Suhrkamp 2013, S. 129–165.

5 Marchart 2010, S. 17. Der Bezug auf ein postfundamentalistisches Politikverständnis ist an dieser Stelle interessant, weil er hilft, nicht nur das bei Latour genutzte Politikverständnis, sondern auch eine – schließlich auf Heideggers Begriff der ontologischen Differenz zurückgehende – Denkfigur der (Be-)Gründungsmechanismen zu verstehen, die auch auf die Möglichkeitsbedingungen ästhetischer Repräsentation beziehungsweise der ästhetischen Differenz gefasst werden können.

6 Ibid., S. 246.

schließlich im Hinblick auf die Aspekte der Vertretung und wiederholten Übersetzung – also der ›Re-Präsentation‹ – parallelisiert. Über diese doppelte epistemische wie politische Bedeutung des Begriffs der Repräsentation nähert Latour die Sphären des Menschlichen wie des Nicht-Menschlichen beziehungsweise der Wissenschaften respektive der Politik einander an. Dabei markiert Repräsentation bei Latour eine »Zwischenform zwischen jemandem, der spricht, und jemand anderem, der an seiner Stelle spricht, zwischen dem Zweifel und der Ungewissheit.«⁷

Wie zur Politik so ist auch der Zugang zum Nicht-Menschlichen (beziehungsweise zur Natur) niemals direkt, sondern immer Effekt einer – insbesondere durch die Naturwissenschaften erfolgten – Vermittlung. Repräsentation kann daher als Modus der wiederholten, je medialen Darstellungen verstanden werden, in denen bestimmte menschliche wie nicht-menschliche Akteur*innen, aber auch Ereignisse und Sachverhalte in verschiedener Weise durch andere Parteien und Akteur*innen *wiederholt* werden. Oder, um dies an die Frage des Politischen zurückzubinden: Repräsentation bezeichnet damit »die Dynamik des Kollektivs, das re-präsentiert [sic!], das heißt die Fragen der gemeinsamen Welt aufs neue präsentiert und immer wieder die Treue, die Zuverlässigkeit der Wiederaufnahme prüft.«⁸

Was diese Debatte für die performativen Künste und das Theater so interessant macht, ist die implizite, aber fundamentale Tatsache, dass jene Formen von Re-Präsentation, die die Bedingungen eines Verständnisses des Politischen, das über das Menschliche hinausgeht, bilden, an ihre medialen Grundlagen gebunden bleiben, ja dass die Medien der Repräsentation in ihrer *wiederholten* Darstellung und Erprobung gerade umso deutlicher hervortreten. Wird somit ein mehr-als-menschlicher Begriff des Politischen seiner ontologischen Letztbegründung entbunden, tritt damit die Medialität der Re-Präsentation im politischen Diskurs in den Vordergrund. Doch auch diese ist gerade an bestimmte Gelingensbedingungen, Dispositive und schließlich auch Ordnungen apriorisch angewiesen. Wo sich eine Nähe der performativen Künste im Anthropozän zu einem mehr-als-menschlichen Verständnis des Politischen aufstellen lässt, so kann die Leistung der Künste gerade darin liegen, diesen nicht ontologischen, sondern *medialen Grund* der Repräsentation und Verhandlung von Mensch und Nicht-Mensch aufzuzeigen.

Dies möchte ich im Folgenden anhand der Analyse zweier verschiedener Beispiele illustrieren, die jeweils anders Bedingungen der Repräsentation des Nicht-Menschlichen begreifbar und über ihre konkrete szenische Realisierung erfahrbar machen. Im ersten Fall soll es um die im Mai 2015 am *Théâtre des Amandiers* in Nanterre bei Paris von Bruno Latour, Frédérique Aït-Touati, dem Regisseur Philippe Quesne sowie hierzu eingeladenen Studierenden aus der ganzen Welt durchgeführten Modellprojekt *Make it Work! Le Théâtre des Négociations* gehen. Diese Arbeit

7 Latour 2001, S. 95.

8 Ibid., S. 297f.

stellte ein Preenactment der sieben Monate später ebenfalls in Paris stattfindenden 21. UN-Klimakonferenz, kurz COP 21⁹ dar, mit dem Anspruch allerdings, auch den nicht-menschlichen Parteien – beispielsweise den Ozeanen, dem Amazonasgebiet, der Sahelzone etc. – eine Stimme in den Verhandlungen zu verleihen. Während diese Arbeit als Planspiel im Sinne eines politischen Modellprojektes verstanden werden kann, möchte ich im folgenden Kapitel als zweites Fallbeispiel Philippe Quesnes 2016 am selben Ort erstelltes Projekt *The Night of the Moles (Welcome to Caveland!)* untersuchen, eine Arbeit, die als dezidiert künstlerische Theaterarbeit zu verstehen ist. Hier begegnen wir einer Gruppe von stummen, als Maulwürfe maskierten Schauspieler*innen auf der Bühne, die in einer Höhlenlandschaft eine subterrane Ökologie ausstellen und somit die Frage nach dem Gemeinsamen verhandeln.

Ich möchte im Folgenden argumentieren, dass beide Arbeiten jeweils distinkte Modelle einer Auseinandersetzung mit den medialen Möglichkeitsbedingungen und Gründen der Repräsentation darstellen. Die beiden Arbeiten verbindet hierbei nicht nur der Ort ihrer Aufführung beziehungsweise die Handschrift Philippe Quesnes. In beiden Fällen zudem möchte ich die Figur des Grundes nicht nur als Metapher eines Versuchs einer diskursiven – und dabei stets auch epistemischen – Fundierung von Repräsentation verstehen, sondern als deren szenische, materielle räumliche Bedingung. Die beiden Projekte geschehen nicht nur in einer bestimmten szenografischen Anordnung – ihre konstitutiven medialen Ordnungen sind selbst als räumliche zu verstehen. Durch die Analyse und Gegenüberstellung dieser beiden sowohl metaphorisch wie szenisch-räumlich zu verstehenden Grundlagen nicht-menschlicher Repräsentation möchte ich nicht nur die diesen Modellen jeweils impliziten medialen Bedingungen beschreiben, die auf die Formen der

9 Als Planspiel nimmt diese Arbeit auch eine besondere Rolle zwischen Latours Philosophie und einer öko-politischen Praxis ein. Latour kommentiert diesen Bezug folgendermaßen: »The scenario staged by Frédérique Ait-Touati to mobilize a simulated negotiation over the climate is no more and no less enlightening than readings on political philosophy or my own very hesitant writing of these lectures. When it is a matter of measuring up to the Gaia event, one has to use any materials at hand. If I am the last to be astonished that two hundred students can solve an insoluble problem of geopolitics, it is because a dancer's steps first warned me that I had better get to work. Moreover, I learned more from the actors in ›Gaia Global Circus‹ improvising scenes in the brightly lit monks' cells of the Chartreuse at Villeneuve-lès-Avignon than from many works of literature labeled ›ecological.‹ What have I been doing, in these pages, except commenting by way of further improvisations on the ›stage writing‹ that commented on mine? Conceptual characters relocate themselves as they see fit, breaking through all the walls.« Latour 2017, S. 256f. Zum von Bruno Latour gemeinsam mit Frédérique Ait-Touati und Chloé Latour konzipierten Theaterstück *Gala Global Circus* (Uraufführung am 28. und 29. September 2013 im Théâtre Sorano, Toulouse) siehe Bruno Latour: *Gaia Global Circus*. www.bruno-latour.fr/node/359.html [14.09.2020].

Repräsentation als ihre Gelingensbedingungen wirken. Gerade die Gegenüberstellung der Analyse dieser Arbeiten über die Modi der Bedingungen der Repräsentation kann, so meine These, auch Aufschluss über die Differenz und jeweilige Spezifität der Repräsentation für den Bereich der Politik einerseits, des Theatralen andererseits geben.

Make it Work! Le Théâtre des Négociations

Versuchsanordnung: nicht-menschliche Delegationen

*Make it Work! Le Théâtre des Négociations*¹⁰ versprach die Verhandlungen der bevorstehenden 21. UN-Klimakonferenz, kurz: COP 21, in einem Preenactment vorwegzunehmen: Als Planspiel sollte auf bestimmte Probleme und Hindernisse der lang erwarteten und mit großen Hoffnungen belegten, im Dezember desselben Jahres geplanten Konferenz hingewiesen werden. Dabei orientierte sich *Make it Work!* eng an den Maßgaben, die auch für die COP 21 gelten sollten: Aufgabe des Planspiels sollte die Bestimmung und Ratifizierung einer gemeinsamen Vereinbarung über die weiteren Klimaziele sein, die von allen teilnehmenden Parteien akzeptiert werden kann. Zu diesem Zweck nahmen an den Verhandlungen Delegierte als Verhandlungsführende teil, die verschiedene Parteien in Paris vertraten. Im Gegensatz zu den Vertreter*innen der Mitgliedsstaaten der Klimarahmenkonvention der Vereinten Nationen wurde die Versammlung der Teilnehmenden hier auf 41 Delegationen verringert. Jede Delegation bestand aus fünf Delegierten, repräsentiert von Studierenden französischer sowie internationaler Universitäten, die bei diesem Projekt mit dem Pariser *Institut Science d'Études Politiques de Paris*, der das Projekt initiiierenden Institution, kooperierten. Die über fünf Tage dauernde Veranstaltung bestand aus öffentlichen Präsentationsformaten, Lectures und Diskussionsrunden sowie den für die Öffentlichkeit nicht zugänglichen Verhandlungen zwischen den einzelnen Delegationen.¹¹ Diese fanden in verschiedenen Räumen des Theaters

10 Die folgende Ausführung beruht auf Dokumentationsmaterial zu *Make it Work!*, abgerufen auf der Projekthomepage des *Théâtre des Amandiers*, des am Projekt beteiligten Architekturbüros *Raumlabor Berlin* sowie auf Latours eigener Beschreibung. Vgl. Latour 2017, S. 255–292. Sciences Po Et Nanterre-Amandiers: *Le Théâtre des négociations. Make it Work*. <https://nanterre-amandiers.com/en/evenement/le-theatre-des-negociations/> [21.03.2020], Benjamin Foerster-Baldenius (Raumlabor): *Le Theatre des Negotiations*. <https://raumlabor.net/le-theatre-des-negotiations/> [20.03.2020].

11 Ein genaues Programm der Veranstaltung ist auf der Homepage des *Institut d'études politiques de Paris* zu finden: *Théâtre Nanterre-Amandiers: Make It Work/Théâtre Des Négociations (Programmheft)*. <https://www.sciencespo.fr/sites/default/files/DP%20MIW%20Le%20th%C3%A9%C3%A2tre%20des%20n%C3%A9gociations%20V2.compressed-1.pdf> [21.03.2021].

statt, aus denen die Delegierten selbstständig die passende Räumlichkeit für ihre Arbeit, ihre Versammlungen und Gespräche wählen konnten. Das Theatergebäude wurde von Philippe Quesne und seinem Team gestaltet. Hierzu gehörten unter anderem ein riesiger aufblasbarer Schornstein vor dem Eingang zum Theatersaal, der, passend zur finalen Abschlusskundgebung und zur Verlesung der gemeinsam ratifizierten Vereinbarung, seine Luft verlor, ein Raum, der der Entspannung diente (dem *salle de repos*), in dem Liegestühle um ein Wasserbecken aufgestellt wurden, sowie dem zentralen Verhandlungssaal, dem *Transformable Room*, der von der Berliner Architektur-Gruppe Raumlabor mit einem mobilen Mobiliar bestückt wurde, das eine je verschiedene Anordnung von Tischen, Stühlen und der damit verbundenen Gesprächssituation ermöglichte. Dort sollte auch am letzten Tag des Planspiels öffentlich die von allen Parteien ratifizierte Abschlussvereinbarung vorgestellt werden.

Abb. 14: Latour/Quesne: *Make it Work! Le Théâtre des Négociations* © Argyroglo



Abb. 15: Latour/Quesne: Make it Work! Le Théâtre des Négociations, Salle de repos © Argyro-glo



Abb. 16: Latour/Quesne: *Make it Work! Le Théâtre des Négociations, Transformable Room* © Raumlabor Berlin



Doch während die Logik der Verhandlung durch Repräsentat*innen bei *Make it Work!* mit der von COP 21 übereinstimmte, so bestanden auch entscheidende Unterschiede, die dieses Projekt als Preenactment, als Modellversuch, erst so interessant machen.

Preenactments sind nicht nur Auf- beziehungsweise Vor-Führungen oder Erprobungen eines zukünftigen Ereignisses. Ihre temporale Logik begründet, dass sie, wie Friederike Oberkrome und Verena Straub betonen, in der Vorwegnahme eines Zukünftigen auch einen Bezug zur Vergangenheit betonen.¹² Und so bezog sich die titelgebende Leitmetapher von *Make it Work!* auf Änderungen, die dem Verhandlungsprotokoll der COP zugeführt wurden, die so erst den Erfolg dieser Verhandlungen ermöglichen sollten – in diesem Fall auf Veränderungen in der Auswahl der Delegationen. Denn während die Vereinten Nationen den Zusammenschluss der Nationalstaaten darstellen, waren bei *Make it Work!* die Weltmeere, das Amazonasgebiet, die Gewässer der Erde, der Erdboden und sogar das Internet am Verhandlungs-

12 »[J]ust as forms of reenactment always contain a prospective dimension, preenactment scenarios require and include a retrospective dimension.« Friederike Oberkrome & Verena Straub: »Performing in Between Times. An Introduction«, in: Adam Czirak et al. (Hg.): *Performance zwischen den Zeiten. Reenactments und Preenactments in Kunst und Wissenschaft*. Bielefeld: transcript 2019, S. 9–22, S. 10.

tisch präsent. Erst die Einbindung nicht-menschlicher Akteur*innen sei, so Latour, die einzige Möglichkeit, eine *realistischere* Politik zu kreieren: »Indeed, I maintain that this reduced model – 41 delegations, 208 delegates – is more realistic than the real world at full scale, and especially in comparison with the famous Conference of the Parties (COP) in Paris in December 2015, whose twenty-first edition we were pre-figuring.«¹³ Denn, so Latour weiter, die drängenden Probleme der Klimakrise, die ökologischen Probleme als Symptome des Anthropozäns, lassen sich nicht mehr als bloße Sache der Nationalstaaten alleine lösen: »[A]ll the problems that assail them [die Nationalstaaten, J.-T. K.] would escape them nevertheless, since they are intertwined in the most inextricable way, to the point where all these problems have become, as it were, transversal«¹⁴.

Die ökologischen Probleme erfordern nicht nur eine Anerkennung der globalen ökologischen, politischen und ökonomischen Vernetzungen, sondern, so Latour und die Macher*innen von *Make it Work!*, die Repräsentation der nicht-menschlichen Entitäten im Rahmen der Verhandlungen um die Zukunft des Planeten selbst. In diesem Sinne war das Projekt nicht nur ein Experiment beziehungsweise ein Planspiel in der Kunst der Diplomatie, in der Art, zu verhandeln und zu einem Konsens zu gelangen. Es stellte sich zudem auch die genuin politische wie gleichzeitig theatrale Fragestellung, wie nicht-menschliche Entitäten als politische Akteur*innen symmetrisch¹⁵ zu den menschlichen Repräsentat*innen zu repräsentieren seien. Dafür müssen aber einige grundsätzliche Bedingungen geschaffen sein: Wie die nationalstaatlichen Delegationen, so erfüllten auch die Delegationen der nicht-menschlichen Akteur*innen dieselben formalen Anforderungen für die Teilnahme und die Verhandlung bei *Make it Work!*. So bestand die Delegation der Ozeane ebenso wie die Vertretung der Vereinigten Staaten von Amerika aus je fünf Delegierten – mit je einer*m Vertreter*in der Wissenschaft, der Politik, der Wirtschaft, der Zivilgesellschaft sowie einer fünften Person aus einem frei zu wählenden Bereich. Anstatt in einer bloßen Verfügungsgewalt durch die Nationalstaaten zu stehen, in

13 Latour 2017, S. 258.

14 Ibid., S. 259.

15 In Anlehnung an die Arbeiten Michel Callons und die Sozial- und Technikanthropologie beschreibt Latour den Begriff der Symmetrie beziehungsweise des Symmetrieprinzips folgendermaßen: »Der Anthropologe soll sich in die mittlere Position versetzen, wo er gleichzeitig die Zuschreibung der nicht-menschlichen und der menschlichen Eigenschaften verfolgen kann (Callon 1986). Es ist ihm sowohl untersagt, sich der äußeren Realität zu bedienen, um die Gesellschaft zu erklären, als auch die Machtmechanismen heranzuziehen, um zu erklären, was die äußere Realität formt. Selbstverständlich bleibt es ihm auch untersagt, vom Realismus der Natur zum Realismus des Sozialen zu wechseln, indem er ›nicht nur‹ die Natur verwendet, ›sondern auch‹ die Gesellschaft; denn so bewahrt er die beiden anfänglichen Asymmetrien, wobei er die Schwächen der einen hinter denen der anderen versteckt (Latour 1987).« Latour 2008, S. 128.

denen nicht-menschliche Entitäten (Wälder, Meere etc.) bloßen Objektstatus einnehmen, wurden diese hier als gleichberechtigte Subjekte gehandelt. Und wie die nationalstaatlichen Delegationen hatten bei *Make it Work!* auch die nicht-menschlichen Entitäten Ziele, Bedürfnisse und eine politische Agenda. Vor allem aber hatten die nicht-menschlichen Delegationen nicht nur eine gleichwertige, sondern vor allem auch gleiche Stimme, die denselben Abläufen, demselben Protokoll folgte wie die menschlichen Stimmen. Latour:

»Each delegation was formed in the same way, expressed itself in the same language (in this instance, English), and all were represented by exactly the same young people wearing dresses or suits and ties. No extravagances would have been appropriate. The ›Ocean‹ delegation didn't pretend to be speaking by way of storms and tsunamis; ›Atmosphere‹ didn't take on the guise of Boreas, nor did ›Land‹ purport to be a clump of soil crawling with worms. Represented on stage were only powerful interests capable of designating the other interested parties as their enemies.«¹⁶

Anstatt die nicht-menschlichen Akteure möglichst mimetisch nachzuahmen, verlagert sich damit die Frage nach den ontologischen Unterschieden und der (Un-)Möglichkeit beziehungsweise Sinnhaftigkeit der Repräsentation nicht-menschlicher Entitäten zur Diskussion über die jeweils beste Art, miteinander zu verhandeln. Entscheidend ist, dass die verschiedenen Akteur*innen auf einer gemeinsamen Ebene – in diesem Fall durch dieselbe Sprache – miteinander diskutieren und verhandeln können. Einen Zweifel an einer derartigen Repräsentation des Nicht-Menschlichen nimmt Latour vorweg: Diese nämlich unterscheide sich nicht von der Vertretung von Nationalstaaten oder Interessengemeinschaften. Jeder Repräsentation wohnt ein berechtigter Zweifel an der Weise der Repräsentation inne – die Frage, ob die Weltmeere durch die Studierenden bei *Make it Work!* angemessen repräsentiert wurden, stellt sich analog für die großen Industriesektoren, die indigenen Völker, aber eben auch für die Bürger*innen Frankreichs oder Chinas. Latour:

»If you are surprised to see ›Forest‹ given a voice, then you have to be just as surprised that a president speaks as the representative of ›France‹. Each corporate body has a good deal to say, and each can express itself only through a dizzying series of indispensable intermediaries.«¹⁷

Die Analogsetzung der Sprecher*inneninstanzen, die Tatsache, dass die nicht-menschlichen Delegationen über dieselben Mittel zur Repräsentation verfügten

16 Latour 2017, S. 262.

17 Ibid., S. 263.

und auf dieselben Mittel zur Repräsentation wie die nationalstaatlichen Delegationen angewiesen waren, hatte hier also zum Ziel, allen Instanzen die gleiche Sprache und damit eine gemeinsame Handlungsbasis zu ermöglichen. Denn erklärtes Ziel von *Make it Work!* war es, eine Verhandlung zu etablieren, die – wie oben beschrieben – gänzlich auf eine transzendente, den Diskurs fundierende Basis verzichten würde. Dafür musste aber ein kleinster gemeinsamer Nenner gefunden werden. Denn weder die Diskursformation Natur noch analoge Modelle transzendenter Markierungen, die einen Ausgang aus der Verhandlung im Rekurs auf eine höhere Instanz bieten würden – die Ökonomie, die Kultur, eine religiöse Ordnung etc. –, sollten auf die Verhandlungen der einzelnen Delegationen wirken:

»What made the simulation in May 2015 at the Amandiers realistic was that the delegations met in the absence of any escape valve, without an elsewhere, without a court of appeals, without an external sovereign, without reference to a Dome, a Tent, a Dais capable of sheltering them. Moreover, when the delegations introduced themselves to one another on the first day, allusions to the good of Nature, Humanity, the Planet, or the Globe were rare. Each delegation spoke only about itself. Each one knew it was alone. Each one knew that the others were alone. Nothing unified them in advance. Their common higher ›power‹ was only the fictional frame proposed by the student secretariat that had brought them together and that they had provisionally accepted.«¹⁸

Statt auf eine unfizierende, höhere – menschliche oder nicht-menschliche, natürliche oder kulturelle – Ordnung zu rekurren, die zu einer Blockbildung entlang dieser Faltungslinien führen würde und die eine Agenda in einer bestimmten Weise in einem essentialisierenden Sinn fundiert hätte,¹⁹ konnten die einzelnen Delegationen also nur auf ihr jeweiliges *So-Sein* als voneinander differenzierte Akteur*innen, ihre jeweiligen Interessen und ihre jeweiligen Programme verweisen. In diesem Sinne waren die einzelnen Delegationen nur sich selbst verpflichtet und nicht etwa trotz, sondern gerade wegen der Abwesenheit eines höheren Grundes – so zumindest die Setzung des Planspiels – umso fähiger, einen gemeinsamen Diskurs einzugehen und durchzuführen. *Make it Work!* entledigt sich auf diese Weise eines

18 Ibid., S. 261.

19 »No longer because they would represent interests higher than those of Humanity, but quite simply because they are other powers, possessed by other interests, which exert continual pressure on the interests of Humanity and consequently form other territories, other topoi. The crucial point is that the delegations whose names recall ancient elements said to be ›of nature‹ – ›Land‹, ›Oceans‹, ›Atmosphere‹, ›Endangered Species‹ – are there not to naturalize the discussion by reminding humans of what their ›environment‹ requires but to repoliticize the negotiation, by preventing coalitions from forming too quickly at the expense of the others.« Ibid., S. 262.

diskursiven apriorischen Grundes und präsentiert das Politische als Verhandlungsfeld singulärer, dabei jedoch hinsichtlich ihrer Repräsentationsmöglichkeit gleichgearteter Akteur*innen. Nicht eine diskursive Rückkoppelung, eine bestimmte repräsentative Zugehörigkeit, lenkt die Verhandlungen, sondern eine jeweilige Agenda der Parteien sowie die Praxis der Verhandlungen selbst.²⁰

Diesen Implikationen gilt es weiter nachzuspüren: Denn wenn die Delegationen nicht auf eine ihnen zugrundeliegende, ihr Sprechen und ihre Repräsentation begründende (transzendente) Fundierung zurückgreifen, wenn sie also von keiner apriorischen Logik Gebrauch machen konnten, um in Verhandlung zu treten, muss eine andere Ordnung bestimmt werden, die den Diskurs und die Verhandlungen zwischen den einzelnen Delegationen motivierte. Welcher Anlass bestand, dass sich die Delegationen überhaupt zur Verhandlung versammelten? Auf welcher Grundlage, unter welchem Begriff kamen diese Parteien zusammen? Welcher – diskursive, aber auch materielle – Grund bestand für die Versammlung von nicht-menschlichen und menschlichen Delegationen? Was brachte mit anderen Worten die Parteien zusammen, worüber verhandelten, worum stritten die Delegierten? Und vor allem: Wie artikuliert sich diese Verhandlung theatral, dramatisch, schließlich performativ?

Territorium – Politik – Drama

Ein beispielhafter Verhandlungsablauf zwischen menschlicher und nicht-menschlicher Delegation kann dazu Aufschluss geben:

»For example, the actions of a country that acidifies oceans to the point of turning them into deserts certainly constitute evidence that that country weighs on the quasi-domain

»Ocean«, leading to the following response by the latter's delegation: »We consider unacceptable for our sovereignty what you, the delegation representing »United States« or »Australia«, are inflicting on our domain. By opposing you, we are defining the limit of our territory and we are redefining the shape of yours.«²¹

Auffallend bei dieser Beschreibung ist nicht nur, dass hier der *Grund* der Verhandlungen mehr zu sein scheint als eine bloß rhetorische Trope. Der Grund, der Boden

20 In Hinsicht auf die fundamentale Absenz jeder den Diskurs transzendierender Ordnungen begreift Latour dieses Projekt auch nahe einem radikal demokratischen Gründungsakt. So schreibt er: »I couldn't help thinking – you'll have to forgive me – about the room in the Jeu de Paume and the extraordinarily decisive moment on June 20, 1789, when the Estates General decided no longer to seat themselves by orders – nobility, clergy, and the Third Estate – but to meet in a Constitutive Assembly!« Ibid., S. 258.

21 Ibid., S. 262.

und die ›Domäne‹ sind hier nicht nur die Fläche, auf der eine Verhandlung ausgetragen wird, sondern auch Verhandlungswert. Die Akteure streiten hier stattdessen um Raum- und Bodenbesetzung. Diese Verhandlung geschieht zudem in einer spezifischen Weise, nämlich in Form von Oppositionen. Der Raum beziehungsweise der Grund meint hier nicht einfach nur Fläche oder Boden; der Grund und die gemeinsame Fläche werden zum *Territorium*, einem immer schon durch Entitäten besetzten, ja von Akteur*innen durchdrungenen Raum, in und um den ebenjene Akteur*innen als Streitsache zusammenkommen.

Diese politische Logik beruht aber auf mehreren Prämissen, die Latour konsequent mit dem Denken Carl Schmitts verbindet und die diese Auseinandersetzung prägen. So führt Latour erstens in Rekurs auf dessen Theorie des Nomos der Erde, einer konsequent topologischen Theorie der Politik im Nexus von »Ordnung und Ordnung«²², aus, dass der Raumbegriff nie als ein leerer, abstrakter Container verstanden werden kann. ›Raum‹ ist stattdessen als *Territorium* immer schon an die Körper gebunden und durch die sich gegeneinander differenzierenden Körper geprägt. Körper sind nicht im Raum – das Territorium wird durch seine Körper erst geschaffen.²³ Wenn Raum niemals leer, sondern immer schon als durch Körper geprägtes Territorium gedacht wird, folgt daraus auch, dass jenes die Subsistenzgrundlage für die diese Territorien besetzenden – und damit auch hervorbringenden – Körper darstellt. Wenn es keinen Raum ohne Körper gibt, so benötigen vice versa Körper auch *Raum*. In der Weise, wie Entitäten einen bestimmten Raum erst prägen, werden sie von diesem geformt und geschaffen: Das Territorium ist ihnen Lebens- sowie, grundlegender, Existenzbedingung.

Daraus – sowie aus der höchst problematischen Tatsache, dass es im Schmitt'schen Verständnis einen dergestalt nicht-stratifizierten Raum nur in den noch nicht kolonisierten Räumen (der Neuen Welt) gibt²⁴ – folgt eine zweite entscheidende

22 Vgl. Carl Schmitt: *Der Nomos der Erde im Völkerrecht des Jus Publicum Europaeum*. Berlin Duncker & Humblot 1974, insb. S. 13–20.

23 So spricht Schmitt von der »Landnahme«, der Besetzung der Erde durch Menschen als einem der großen »Ur-Akte des Rechts«, die nicht nur Besiedelungen von Land darstellen, sondern damit auch eine bestimmte rechtliche, aber auch geschichtliche (politische) Ordnung begründen: »Am Anfang der Geschichte jedes sesshaft gewordenen Volkes, jedes Gemeinwesens und jedes Reiches steht also in irgendeiner Form der konstitutive Vorgang einer Landnahme. Das gilt auch für jeden Anfang einer geschichtlichen Epoche. Die Landnahme geht der ihr folgenden Ordnung nicht nur logisch, sondern auch geschichtlich voraus. Sie enthält die raumhafte Anfangsordnung, den Ursprung aller weiteren konkreten Ordnung und allen weiteren Rechts. Sie ist das Wurzelschlagen im Sinnreich der Geschichte.« *ibid.*, S. 16 & 19. Latour fasst dies so zusammen: »To territory conceived as a space, an undifferentiated container, he [gemeint ist C. Schmitt, J.-T. K.] contrasts the territories conceived as places, differentiating contents.« Latour 2017, S. 231.

24 Vgl. Schmitt 1974, S. 53–109, sowie Claudio Minca & Rory Rowan: *On Schmitt and Space*. London & New York: Routledge 2016, S. 90f.

Prämisse für das Denken des bei *Make it Work!* wirksamen Modells des Politischen: Denn die Tatsache, dass Territorien immer schon durch Körper besetzt, von diesen geprägt werden, dass es also keinen leeren Raum gibt und dass diese Territorien gleichzeitig Existenzbedingung für die Körper werden, führt zu einer quasi-ontologischen Konfliktsituation. Zwischen den das Land als Existenz- sowie Rechtsgrundlage besetzenden Körpern besteht, um mit Schmitt zu sprechen, eine »spezifisch politische Unterscheidung, auf welche sich die politischen Handlungen und Motive zurückführen lassen, [...] die Unterscheidung von Freund und Feind.«²⁵ Das Politische beruht bei Schmitt auf einer fundamentalen antagonistischen Ordnung der die Territorien besetzenden Körper.²⁶ In dieser Weise bilden Körper, Konflikt und Territorium ko-extensiv und sich gegenseitig hervorbringend eine raumbasierte und konfliktgeprägte Ur-Situation des Politischen. Dazu schreiben Claudio Minca und Rory Rowan:

»Further, insofar as the political ought to be considered relational, that is, constituted through antagonistic difference, the spatiality of the ›concrete situation‹ does not simply refer to the site of struggle but further that the political itself produces a specific spatiality through its very ›taking place‹: a spatiality divided along the antagonistic lines of political difference. In other words, the political is inherently spatial, determined by specific spatial conditions, but also the source of an equally specific production of space. Implied in this concept of the political therefore is the idea that political struggle necessarily takes place in space and, conversely, that political struggle produces a specific kind of space, a divided space. Taken together these interrelated processes are what we refer to as the spatialization of the political, something that, we argue, lies at the core of Schmitt's thought, even as it remains largely implicit in his early work.«²⁷

Das Politische und das Räumliche fallen in einer ontologischen Konfliktsituation zusammen. Körper, die den Raum besetzen – beziehungsweise die, wie die Sahel-Zone, die Ozeane etc. bei *Make it Work!*, Raum sind –, können in dieser Logik entweder ganz von sich ablassen oder einander nur antagonistisch begegnen. Äußert sich also bei *Make it Work!* beispielsweise die Entität Ozeane, so ist ihr Modus der Repräsentation nicht nur sprachlich, sondern beruht auf einem bestimmten Ver-

25 Carl Schmitt: *Der Begriff des Politischen*. München: Duncker & Humblot 1932, S. 14.

26 So erinnern auch Claudio Minca und Rory Rowan an die Begründung der Schmitt'schen politischen Kategorien aus dem Verständnis der Feindschaft heraus: »Enmity is, as William Rasch has noted, a ›structuring principle‹ for Schmitt (2005a: 253): the binary structure of antagonistic difference itself providing a sort of minimal ground on which to frame political order.« Minca & Rowan 2016, S. 88.

27 Ibid., S. 88f.

ständnis der Reaktivität, die sich durch die Grenzen – ihre Ausdehnung oder auch ihren Übertritt – als Grenze ihres definierten Körper-Territoriums zeigt.

Als reziproke Neuauflage der Schmitt'schen Idee der Landnahme, bezieht sich der (politische) Handlungsspielraum direkt auf die Ebene des Territoriums und seiner Grenzen. Eine Verbindung und Durchdringung zwischen menschlichen und nicht-menschlichen Akteur*innen wird hier – zum Ziel der (politischen) Repräsentation – gleichsam entwirrt; auf der Fläche des territorialen Raums erscheinen die Akteur*innen voneinander geschieden und sich gegeneinander differenzierend. Politische Verhandlung spielt sich auf einer einzigen Ebene ab: auf derjenigen des (flachen) Territoriums in einer apriorisch antagonistischen Situation des Politischen. Diese Beziehung prägt bei *Make it Work!* nicht nur ein politisches Verständnis des Räumlichen, sondern auch einen Begriff des theatralen und dramatischen Raumes. Latour:

»The data were there, of course, but mute and deanimated – or at least de-dramatized. They formed a framework; they were not agents. They were numbers, not a voice, not a drama, not a role in a developing plot. In other words, we were still in the Holocene: the land was not reacting to human actions. Everything changes when agents are given a voice compatible with those of the other agents. Redistribution can then begin. If you agree to define a territory [...] as something on which an entity depends for its subsistence, something that can be made explicit or visualized, something that an entity is prepared to defend, then any dramatization of the actors that compose it, even a fictitious one, will modify the composition of the scenario.«²⁸

Ist die zugrundeliegende Ontologie des Territoriums eine Theorie der reziproken Emergenz von Körper und Raum im Modus der antagonistischen Differenzierung, so ist das Sprechenlassen der (nicht-)menschlichen Entitäten ein performativer Akt – eine Aktualisierung dieser zugrundeliegenden Ordnungen als Akt der fortwährenden Umverteilung, Abgrenzung und Verteidigung der Existenz- und Subsistenzgrundlage ›Territorium‹. Die Verhandlung zwischen territorialen Entitäten ist ein genuin dramatischer im Modus des Dialogs dargestellter Interessenskonflikt.²⁹ Die Idee des politischen Konflikts aktualisiert sich als *dramatisches* Szenario.

28 Ibid., S. 263.

29 Hier verstanden im Sinne des *Regeldramas* der französischen Klassik sowie seiner Wiederaufnahme durch Gustav Freytag. Siehe Gustav Freytag: *Die Technik des Dramas*. Berlin: Autorenhaus Verlag 2003. Zum Verständnis des klassischen Begriffs des Agon im Drama in Bezug zu dialogischen Streitszenen der griechischen Tragödie vgl. Bernd Seidensticker: »Agon«, in: Manfred Brauneck & Gérard Schneilin (Hg.): *Theaterlexikon. Begriffe und Epochen, Bühnen und Ensembles*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt 1992, S. 53.

Runde und eckige Tische

Diese Konsequenzen eines dergestalt in den Raum des Theatralen überführten Begriffs des Politischen lassen sich in der Nutzung der szenografischen Elemente von *Make it Work!* gut nachvollziehen: Die Dramatisierung des Konflikts als Verhandlung zwischen den menschlichen und nicht-menschlichen Delegierten fand im sogenannten *Transformable Room* statt, in dem eine besondere, von der Architektengruppe *Raumlabor* erstellte, mobile Tisch- und Stuhleinrichtung vorhanden war. Das aus weißen Vielecken bestehende Mobiliar war nicht an einem festen Ort des Raumes montiert, es war beweglich und ließ so immer wieder andere Anordnungen zu: Als einzelne Tische diente es den Delegierten zur vertieften, individuellen Arbeit an einzelnen Vertragspassagen; zu kleineren Inseln gruppiert ermöglichten die Tische dynamische Gruppenarbeitsphasen, in denen je andere Parteien und Delegationen zu Gesprächen erschienen; in frontaler Anordnung in Blöcken einander gegenübergestellt gewährten sie eine Konfrontation verschiedener größerer Gruppierungen; zu einem großen Ring oder aber einer einzigen Tischfläche wiederum montiert erinnerte das Möbel an den *runden Tisch* und damit an die materielle Symbolik einer Verhandlungsform, die den Konsens als architektonische Form apriorisch impliziert.³⁰

30 So schreibt Philipp Goll über den *runden Tisch*: »Der runde Tisch ermöglicht symmetrische Kommunikation und scheint die Manifestation der freien Öffentlichkeit zu sein, die seit der Aufklärung und ihrer Kritik an Absolutismus und Geheimpolitik vor allem als politische Errungenschaft gilt, als grundlegende Kategorie demokratischer Kultur, in der jeder an der Gestaltung politischer Entscheidungen gleichberechtigt und vernunftorientiert mitwirken kann«. Philipp Goll: »Der wundertätige Tisch«, in: *Kultur & Gespenster*, 16 (Herbst). 2015, S. 98–111, S. 103.

Abb. 17: Latour/Quesne: Make it Work! Le Théâtre des Négociations, Videostill © Raumlabor Berlin

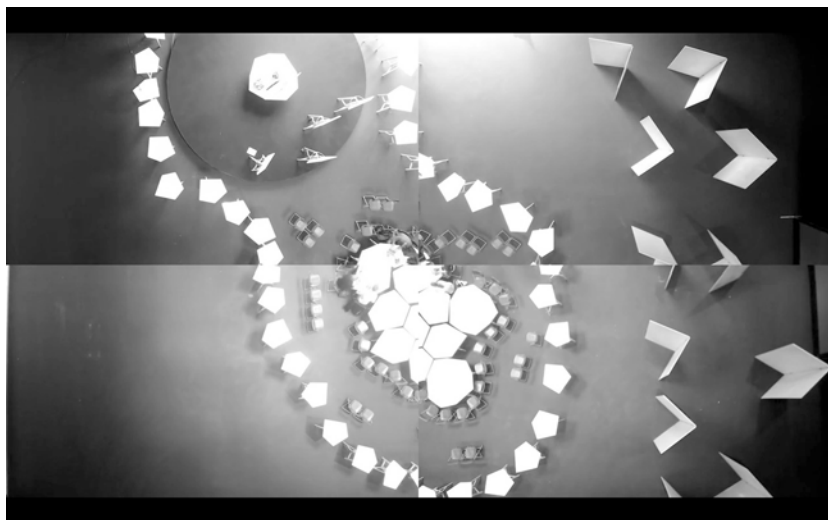


Abb. 18: Latour/Quesne: Make it Work! Le Théâtre des Négociations, Videostill © Raumlabor Berlin

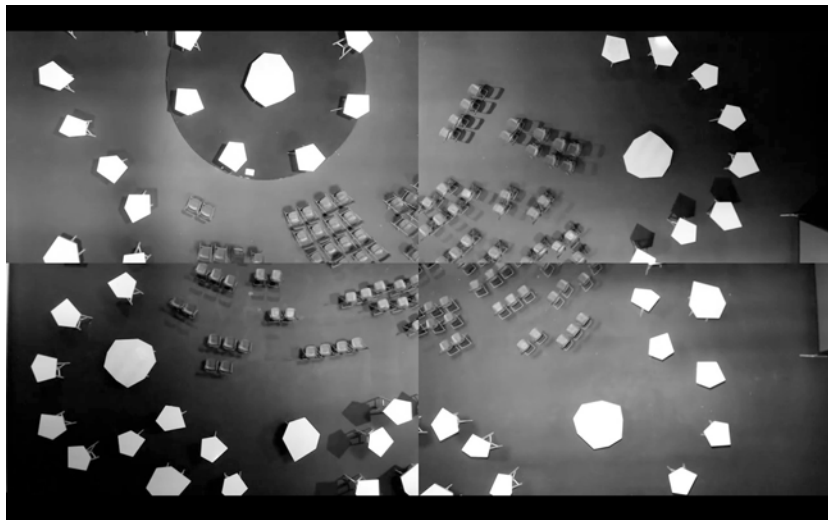


Abb. 19: Latour/Quesne: *Make it Work! Le Théâtre des Négociations* © Argyroglou

Doch die Tischflächen ließen sich nicht auf eine einzige dieser Formen reduzieren. Weder war es der eckige Tisch der dialektischen Konfrontation noch der runde Tisch, an dem Verbündete miteinander redeten. Zwischen rund und eckig gaben die vieleckigen Tische eine Vielzahl von möglichen Interaktions- und Verhandlungsformen zwischen Freund und Feind vor. Ihre genuin architektonische Leistung bestand in ihrer Mobilität und in der Tatsache, dass sie in immer neuen Formen zusammengesetzt werden konnten. Dies lässt sich an die vorangegangenen Überlegungen anschließen:

Hier findet das politische Modell einer territorialen, dabei jedoch von transzenten, apriorischen Werten gelösten Verhandlung im mobilen Vieleck sein materielles Paradigma, illustriert es doch nicht nur eine bestimmte Weise des Denkens des Politischen, sondern ist materiell auch für seine Konstitution verantwortlich. Keine der Verhandlungsparteien kann auf eine präfigurierte Allianz verweisen, es werden keine bestimmten Bruchlinien vorausgesetzt, keine binären oder transzenten Interessenskonflikte verhandelt. Die Tische und Verhandlungsflächen sind Materialisationen je differenter Bruchlinien zwischen verschiedenen Akteur*innen, die je verschieden zusammengesetzt werden können.

Die hier bestimmte apriorische Konfliktsituation wird durch die Fluidität noch unterstrichen. So schreiben Minca und Rowan:

»[T]he political is, for Schmitt, defined by the intensity – as opposed to substance – of political differences. Arguably then, rather than being concerned with the nature of specific differences, Schmitt's concept of the political seeks to tarry with the ›existential‹ fact of difference itself. Indeed, it is precisely because differences are ever-changing that the possibility of conflict cannot ever be overcome.«³¹

Gerade die Tatsache, dass es kein fundamentales – gründendes – politisches Szenario gibt, keine Ordnung oder Instanz, auf die die Parteien sich berufen könnten, führt dazu, dass die Manifestation des Konflikts auf die Form des territorialen Antagonismus ›verflacht‹ wird. Beziehungsweise: Gerade die Tatsache, dass es keine räumlich, sprich szenografisch präfigurierte Anordnung gibt, führt sowohl zur *Mobilität* und Fluidität der einzelnen Parteien wie auch zur Tatsache, dass jede räumliche Bewegung Ausdruck eines politischen Antagonismus wird. Die szenografische Anordnung ist mit anderen Worten – und das machen die fotografischen Dokumente deutlich – eine konsequente Einschreibung des Politischen auf die Form der zweidimensionalen Verhandlungen im Raum des Flächigen; die Tische selbst werden zu Paradigmen einer bestimmten Form des Politischen. In ihrer Form und ihrem Gebrauch bei *Make it Work!* ist ein bestimmtes Verständnis des politischen Zweckes eingeschrieben.³² Die hier gebrauchte Architektur ist damit nicht etwa Mittel, um eine bestimmte Form des Politischen zu ermöglichen, sie enthält stattdessen schon eine Ontologie des Politischen, sie ist gleichzeitig Ausdruck wie auch Fundament eines Dispositivs, in dem Identität, Raum und Konflikt zusammenfallen.

31 Minca & Rowan 2016, S. 85 (Hervorh. J.-T. K.).

32 In ähnlicher Weise schreibt Goll über den *runden Tisch*: »Es gehört zum Phänomen des runden Tisches, dass er vorgibt, Mittel für eine Krisenlösung zu sein. Dabei ist er im eigentlichen Sinne das Ergebnis einer gelösten Krise.« Goll 2015, S. 104.

Abb. 20: Latour/Quesne: *Make it Work! Le Théâtre des Négociations* © Argyroglo



Abb. 21: Latour/Quesne: *Make it Work! Le Théâtre des Négociations* © Argyroglo



Und so wiederholt sich ihre weiße, vieleckige Form nicht nur als vertikal gehaltenes Banner, das mit dem Namen der Delegation (*Internet, France, Indigenous People*

etc.) bedruckt anzeigt, dass und wann eine Delegation das Wort ergreifen und ihre territorialen Ansprüche verteidigen möchte. Sie ist auch zu beschreibende Fläche, auf der ebenjene Forderungen festgehalten und als Spruchband emporgehalten werden. Menschliche und nicht-menschliche Delegationen schreiben sich in diese Flächen als territoriale Besetzungen ein. Die Delegationen bei *Make it Work!* werden zu zueinander verschieden zu positionierenden, klar definierten Territorien, die gegen- und miteinander eine immer neue Verteilung der Anordnung gewähren und antagonistische Raumbesetzung wiederholen.

Räume der Fiktion

In ihrem territorialen Bezug sind die verschiedenen Akteur*innen bei *Make it Work! flächig* miteinander verbunden. Gerade aus der Tatsache, dass es keinen leeren Raum beziehungsweise durch Körper als Entitäten *unbesetzten* Raum geben kann, folgt, dass die Akteur*innen in einer ontologischen Bezugs- als Verhandlungs- und Konfliktsituation sind. Gerade aus der Tatsache ihres Bezugs zu einem *gemeinsamen* Boden folgt die Tatsache ihres Bezugs zueinander. Doch wo die Tatsache dieses Bezugs zueinander offensichtlich ist, so wird hier auch deutlich, dass die Weise dieses Bezugs in einer klaren und sehr eindeutigen Weise präterminiert ist. So macht gerade die szenografische Nutzung der weißen Vielecke paradigmatisch deutlich, dass die Möglichkeiten der Konfrontation und Interaktion der verschiedenen (nicht-)menschlichen Delegation nicht nur beschränkt sind, sondern insbesondere, dass jede Möglichkeit ihrer Interaktion und Konfrontation – so nämlich als Konflikt *um Raum* – in der Anlage und im Design der Vielecke schon angelegt ist, ja schon vorab gedacht wurde.

Die Notwendigkeit der paradigmatischen Setzung des territorialen Raums scheint, so könnte argumentiert werden, den Zielen der im Dezember 2015 geführten Klimaverhandlungen zu entsprechen, deren repräsentative Ordnung eine plenare Konsensfindung – sprich das Erreichen eines gemeinsamen Zieles bei divergierenden Ausgangslagen – impliziert und deren historisch einmaliges Ergebnis der Nicht-Überschreitung der 1,5-Grad-Marke sogar das bei *Make it Work!* geforderte Ziel der 2-Grad-Schwelle übertraf. Doch wo die Tatsache einer dergestalt konkreten Politik – als Manifestation des politischen Feldes – sinnvoll erscheint, bleibt zu fragen, in welcher Weise ein spezifisch *theatrales* Potenzial bei *Make it Work!* wirksam wird beziehungsweise wie diese Form des Bezugs sich zu den Möglichkeiten des Theaters verhält. Dies gilt umso mehr, da Latour selbst auf den besonderen Wert einer im Theater wirksamen Fiktionalität hinweist, unter der diese Formen

der Verhandlungen geschehen, wenn er schreibt: »In any case, the concept of a new nomos of the Earth cannot appear as anything other than a fiction.«³³

Make it Work! artikuliert und expliziert die Verknüpfung nicht-menschlicher und menschlicher Entitäten und die Relevanz, die Anliegen nicht-menschlicher Entitäten zu berücksichtigen. Fiktionalität dient hier als Scharnierstelle, als Bereich, der einen Möglichkeitsraum des Wirklichen erweitert, aber mit dieser Wirklichkeit (noch) nicht identisch ist. »If, as the old maxim maintains, ›politics is the art of the possible,‹ there still need to be arts to multiply the possibles«³⁴, so Latour. Ist das Politische ein bestimmter Ausdruck einer möglichen Handlung, so ist die Fiktion hier das Register, die Möglichkeiten des Handelns zu vermehren. Die Fiktion von *Make it Work!* besteht somit nicht nur darin, dass nicht-menschlichen Entitäten die Fähigkeit zugesprochen wurde, aufzutreten und zu sprechen. *Make it Work!* ist nicht nur eine Fiktion, die auf der Trope der Personifizierung und der Anthropomorphisierung nicht-menschlicher Entitäten beruht. Die Latour'sche Fiktion geht weiter: Sie ordnet den nicht-menschlichen Akteur*innen eine Form des Sprechens zu, die genuin eine Form des Handelns und des Raum-Besetzens ist. Nicht-menschliches Sprechen funktioniert im Kontext von *Make it Work!* als politische Repräsentation, als Modus der Rede, der entlang des Paradigmas des territorialen Agons die sprachliche Äußerung mit der Besetzung von Raum gleichstellt. Die Fiktion stellt einen Rahmen her, nicht-menschliches Sprechen in dieses Paradigma einzuschreiben.

Doch das Modell des Territoriums ist mehr als ein bloßer Begriff einer Strukturierung des Raumes als Fläche. Das Territorium ist sowohl Ordnung, in der über einen verschränkten Begriff von Raum und Körper Kategorien von (räumlich gedachter) Identität gebildet werden, wie auch Repräsentation einer bestimmten politischen Ontologie von Handlung und Politik. Es stellt ein bestimmtes Paradigma dar, es prägt die Wirklichkeit exemplarisch und hat damit nicht nur explikative, sondern auch implizit normative Funktion. Damit aber figuriert das Modell des territorialen Raums nicht bloß für eine bestimmte Ontologie, es kann auch andere Bilder, andere

33 Latour 2017, S. 257. Hier berührt Latours Aussage auch einen für das (P)Reenactment konstitutiven Bezug. So bestimmt Czirak das Verhältnis des (P)Re-enactment mit dem Begriff der *radikalen Fiktionalität*, in dem durch das Spiel mit den verschiedenen Zeitebenen eine »Ununterscheidbarkeit der Referenz« sowie der »temporalen Bezugnahme« erreicht wird. Er schreibt weiter: »[B]eiden Praktiken – dem Re- und dem Preenactment – eignet das Potenzial, vermeintlich geschlossene Handlungskontexte zu dynamisieren, die Stillstellung von Bedeutung zu unterwandern und damit das Identitätsprinzip des dramatischen Theaters kritisch zu hinterfragen: Wo (P)Reenactments im Spiel sind, endet die Herrschaft der Eindeutigkeit, der kontextuellen Abgrenzung und der (dreifachen) Einheit(en)«, Adam Czirak: »Das Theater der radikalen Fiktionalität«, in: Adam Czirak et al. (Hg.): *Performance zwischen den Zeiten. Reenactments und Preenactments in Kunst und Wissenschaft*. Bielefeld: transcript 2019, S. 39–64, S. 41.

34 Latour 2017.

Metaphern und andere Weltentwürfe ausschließen, andere Weisen, Raum zu denken, andere Weisen, Identität zu verstehen, und andere Möglichkeiten, Handlung und Repräsentation – als epistemische, als sprachliche, als politische, als dramatische, als ästhetische, als dialogische – zu begreifen.

Und so wird über die szenografischen Bezüge offensichtlich, dass diese spezifische Fiktion von *Make it Work!* zwar eine konsequente *Erweiterung* des Modells des Politischen sowie der auch für die COP 21 geltenden protokollarischen Formen der Repräsentation zu sein scheint, doch damit auch andere Formen von Repräsentation ausschließt und damit womöglich gleichzeitig hinter den selbstgesetzten Ansprüchen an den Begriff an eine multiple Ontologie des Mehr-als-Menschlichen sowie an die das Planspiel ermöglichende Fiktion zurückbleibt.

Denn ist, wie oben beschrieben, das Paradigma des Politischen bei *Make it Work!* apriorisch an das Konzept des Territoriums gebunden und beruht dieses auf einer quasi-fundamentalontologischen Verbindung von Raum, Körper und Konflikt, so muss argumentiert werden, dass es sich hier nicht eigentlich um eine *Vermehrung der Möglichkeiten* des Politischen handelt, wie Latour erklärt, sondern vielmehr um deren konsequente (flächige) Ausdehnung. Anders ausgedrückt: Das bei *Make it Work!* genutzte Protokoll der politischen Repräsentation des Nicht-Menschlichen erweitert nicht einen politischen *Möglichkeitsraum*, sondern schreibt die nicht-menschlichen Akteur*innen konsequent unter ein bestimmtes Dispositiv des Sprechens, des Handelns und der Repräsentation ein. So aber fällt das Fiktionale selbst unter die Zuhandenheit des Politischen und der Begriff der Fiktion betrifft weniger eine Veränderung der zugrundeliegenden Möglichkeiten des politischen Raumes denn seine Erweiterung. Obgleich nämlich die antagonistische Konfrontation der verschiedenen Parteien hier sehr eingängig erscheint, ist doch gerade die scheinbare Alternativlosigkeit der Verhandlungs- und Bezugsformen auffällig. Interessanterweise führt Latour selbst an selber Stelle noch einen anderen Begriff von Fiktionalität an, der den eigenen Zielen womöglich besser entspricht: »Fiction anticipates what we hope to observe soon.«³⁵ Anstatt auf eine *Erweiterung eines Möglichkeitsraums* zu zielen, sind Fiktionen hier eine Zwischenstufe zwischen einer bekannten Realität und einer erhofften Zukunft. Sie erfüllen so eine genuin instrumentelle Funktion. Dies scheint der Projektanlage sowie auch dem Projektnamen selbst näher. Lesen wir *Make it Work!* in diesem Sinne, entledigt sich das Projekt seiner spekulativen Implikationen und wird zum Motto der Verwirklichung einer angestrebten Zukunftsversion, eines Primats der Machbarkeit.

Doch böte nicht gerade ersteres, emphatischeres Verständnis der Fiktionalität die Möglichkeit, nicht nur eine bestimmte Form der Konfrontation und (politischen) Auseinandersetzung auf nicht-menschliche Akteur*innen auszudehnen, sondern gerade das dieser Form der politischen Verhandlung zugrundeliegende Dispositiv

35 Ibid., S. 257.

von Territorium, Körper und Konfrontation zu hinterfragen? Liegen nicht mit anderen Worten gerade in einem solchen Verständnis der Fiktion genuin andere Weisen des Zusammenkommens und der gegenseitigen Bezugnahme, die nicht von einem apriorisch bestimmten Modell des Territorialen ausgehen, sondern aus anderen – dreidimensionalen, ineinander gefalteten, über- und durcheinander wirkenden – Formen von Räumlichkeit auch andere Formen des Politischen denken?

Den Zusammenhang zwischen Fiktion und Politik führt Latour interessanterweise bereits viele Jahre zuvor an, und zwar als diskursive Fundierung der von ihm als *Verfassung der Moderne* beschriebenen, dichotomen Ontologie: So beschreibt er Platons Höhlengleichnis als Parabel, in der er die funktionalen Verhältnisse der Trennung von Natur und Kultur, von Wissenschaften und Politik, schließlich von Mensch und Nicht-Mensch begründet sieht. Er schreibt:

»Worin besteht die Nützlichkeit des Höhlenmythos heute? Auf ihm gründet eine Verfassung, gemäß der das öffentliche Leben in zwei Kammern organisiert ist: die erste ist jener von Platon entworfene dunkle Saal, in dem die Unwissenden angekettet sind; sie können sich nicht direkt anschauen und nur vermittelt über Fiktionen kommunizieren, die auf eine Art Filmleinwand projiziert werden. Die zweite Kammer befindet sich draußen, es ist eine Welt, die nicht aus Menschen, sondern aus nicht-menschlichen Entitäten besteht; diese sind unempfänglich für unsere Streitigkeiten, Unwissenheiten und übersteigen die Grenzen unserer Vorstellungen und Fiktionen.«³⁶

Und weiter: »Mit dem Höhlengleichnis lassen sich in ein und demselben Schritt eine bestimmte Vorstellung ›der‹ Wissenschaft und eine bestimmte, als Kontrast dazu dienende Vorstellung der sozialen Welt hervorbringen.«³⁷ Die Höhle – beziehungsweise die Dichotomie, in die sie eingespannt ist – gilt bei Latour als paradigmatischer Raum einer nicht nur epistemologischen, sondern auch politischen Verblendung. Zwischen dem sozialen Raum innerhalb der Höhle und dem natürlichen Raum außerhalb, zwischen dem Raum des Politischen und jenem der Wissenschaften besteht eine Trennung, die auch die Bereiche zwischen Mensch und Nicht-Mensch regelt.

Make it Work! kann als ein später Versuch Latours verstanden werden, diesem mythologischen Gründungsakt ein Modell einer anderen Form der Beziehung zwischen Mensch und Nicht-Mensch, Wissenschaft und Politik entgegensetzen, nämlich einer Form, in der menschliche und nicht-menschliche Akteur*innen eine gemeinsame Politik gestalten. *Make it Work!* kann somit als Echo gelesen werden, wie mit dem Höhlengleichnis im Sinne einer politischen Ökologie umzugehen

36 Ibid., S. 26.

37 Latour 2001, S. 23.

sei. Latour schreibt: »Da uns die Aufklärung nur beeindrucken kann, wenn die (politische) Epistemologie uns zuvor in die Höhle geführt hat, gibt es ein sehr viel probateres Mittel als das von Platon vorgeschlagene: gar nicht erst in sie hineinzugehen!«³⁸

Doch gerade die szenische Umsetzung von *Make it Work!* lässt zweifeln, ob Latours Modellversuch tatsächlich jene Dichotomien überwunden hat oder aber ob nicht doch alles Höhlenartige, alles Dunkle und Fiktionale – auf den Aspekt der Machbarkeit reduziert – in das Licht der territorialen Verhandlung geworfen wurde und damit zwar die Orte der Besetzung von Körpern, nicht jedoch diese Orte tragenden Ebenen – also das dieser Dichotomie zugrundeliegende Ordnungssystem – verändert wurden. Mit anderen Worten: Es scheint, dass bei *Make it Work!* nicht nur die Potenziale, die gerade in der Fiktionalität liegen, ignoriert wurden, sondern dass damit auch die Verhandlung zwischen Mensch und Nicht-Mensch verflacht und auf eine einzige Ebene versetzt wurde, die sich, bildlich gesprochen, vor dem Höhleneingang abzeichnet: auf die des Territoriums. Wenn aber *Make it Work!* eine Präfiguration des Politischen war, zu deren Zweck das Theater bemüht wurde, welche Möglichkeiten tun sich im Raum des Theaters selbst auf, Fiktionen und Politiken des Nicht-Menschlichen zu bewegen?

In der Umkehrung der hier vorgestellten Beziehung von Fiktion und Politik möchte ich im Folgenden auch das räumliche Paradigma umkehren: Ist, wie ich hier beschrieben habe, eine politische Verhandlung zwischen Mensch und Nicht-Mensch über den Begriff des Territoriums nur unter der Voraussetzung einer *An-gleichung* nicht-menschlicher Entitäten unter dieses Paradigma des *flachen Raums* möglich, so möchte ich im Folgenden vorschlagen, von der zweidimensionalen Fläche des politischen Planspiels in die Tiefen der Bühnenhandlung selbst vorzudringen, um damit auch das die Anlage bestimmende räumliche Paradigma des Politischen zu überprüfen. Ich möchte daher im Folgenden den Raum der Höhle selbst einer Revision unterziehen; nicht als symbolische Rückkehr aus einem Raum der Vernunft in einen Raum der Unvernunft und Dunkelheit, wohl aber hin zu einer Räumlichkeit, die in ihrer materiellen Anlage selbst als mehrdimensional zu verstehen ist und damit eine Anordnung von Körpern und Raum hervorruft, die derjenigen des flachen Territoriums radikal entgegensteht. Denn der Raum der Höhle hat nicht nur eine spezielle Bedeutung im Rahmen einer (politischen) Epistemologie. Seine Dunkelheit ist auch die des Theaters. Und gerade der Ruf nach einer Dramatisierung des Nicht-Menschlichen sollte es doch erfordern, diesen Raum genauer zu ergründen. Hinzu kommt: Einer Kulturgeschichte des Höhlenraums ist gerade im Anthropozän eine entscheidende Dimension hinzuzufügen: die des Materiellen, der Geologie und eben des Nicht-Menschlichen, das nicht vor der Höhle lauert, sondern sich immer schon mit uns im dunklen Höhlenraum aufhält.

38 Ibid., S. 30.